

Notleidende Bau- und Kunstdenkmäler ; La grande pitié de nos monuments historiques

Autor(en): **E.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **44 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Bilderreihe, die wir hiemit eröffnen, ist erschreckend. Wir hätten sie um ein Vielfaches verlängern können. Man lese den untenstehenden Aufsatz. — Die Kapelle San Fedele bei Roveredo im Misox, mit reizenden Stukkaturen; heute Gerümpelkammer! La collection d'images que nous rassemblons est proprement terrifiante. Encore n'aurions-nous aucune peine à l'augmenter. — La chapelle San Fedele à Roveredo, dans le Mesocco, en dépit de ses stucs charmants, sert de remise ou pis encore. La serie di fotografie che qui iniziamo è impressionante. E tuttavia potremmo allungarla a piacimento. Si legga l'articolo che segue. — Cappella di San Fedele presso Roveredo in Mesolcina, fregiata di stucchi graziosi, oggi adibita a ripostiglio.

Notleidende Bau- und Kunstdenkmäler

Vor einigen Monaten hat Prof. Dr. Linus Birchler, Zürich, Präsident der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler, eine Aufsehen erregende Schrift über »Restaurationspraxis und Kunsterbe in der Schweiz« veröffentlicht. Sie erschien als Heft 62 der kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften der Eidg.

Technischen Hochschule und wurde gedruckt im Polygraphischen Verlag A.-G., Zürich (Ladenpreis: Fr. 3.50).

Der Verfasser sagt, die Schrift komme »im wesentlichen einem Notschrei gleich«. Damit ist ihr Inhalt und vor allem ihr Zweck gekennzeichnet. Zugleich teilt er mit (Seite 49), daß seine Behauptung, »es fiel ihm nicht allzu schwer, 100 Photos von schweizerischen Baudenkmalern zusammenzustellen, die beim Betrachter den Eindruck erwecken würden, es handle sich um Aufnahmen aus kriegsverheerten Gebieten«, demnächst in einem Heft der Zeitschrift »Heimatschutz« unter Beweis gestellt werden solle. Wir legen dieses Heft hiemit unsern Lesern und einer weiteren Öffentlichkeit vor. Des Raumes und der Kosten halber konnten wir die Reihe der betrüblichen Belege zwar nicht endlos ausdehnen; wir glauben aber, daß das Gezeigte genüge, um zu erhärten, daß auf dem Gebiete der Denkmalpflege etwas nicht stimmt in unserem wohlaufgeräumten Lande. Manche Leser werden darüber ebenso erstaunt sein, wie wenn sie hören, daß mitten im allgemeinen Wohlergehen da und dort immer noch Nester der Armut bestehen, in denen man Hunger leidet. Im Nachfolgenden sollen die Ausführungen Dr. Birchlers, die den Heimatschutz besonders angehen, zusammengefaßt werden. Sie vermögen jedoch die Lektüre der Streitschrift selbst, die allen empfohlen sei, nicht zu ersetzen.

Der Verfasser geht aus von der Frage, ob die Schweiz überhaupt Kunst- und Baudenkmalere besitze, die besonderen Aufhebens wert seien. Selbst gebildete Schweizer seien hierüber ehrlich im Zweifel. Birchler gibt darauf die lapidare Antwort: »Die Schweiz ist zehnmal reicher an Werken guter, alter Kunst als man gemeinhin glaubt, und es ist ganz erstaunlich, wie groß unser Beitrag zur europäischen Kunstgeschichte ist.« Dies wird durch eine kurze, aber eindrucksvolle Aufzählung der wichtigsten Bau- und Kunstdenkmäler aus der Zeit der Urgeschichte bis ins beginnende 19. Jahrhundert erhärtet. Dabei ist es überraschend, wieviel Unbekanntes noch ständig entdeckt wird. Auch hiefür wird eine eindrucksvolle Reihe von Beispielen aus jüngster Zeit zitiert, von denen hier nur die hochbedeutenden karolingischen Fresken im Kloster von Münstair (Münster, Graubünden) erwähnt seien. Es gebe Zeiten, da die Kunsthistoriker unseres Landes jede Woche eine Entdeckung machen.

Unser Land, das seit Jahrhunderten von ernsthaften Kriegszerstörungen verschont blieb, besitzt also ein reiches Erbe an großen und kleinen Kunstdenkmälern aller Art, für die unser heutiges Geschlecht die Verantwortung trägt. Wie steht es damit? Prof. Birchler, der ein gut Teil seines Lebens um die Rettung und Erhaltung unserer Kunstschatze sich bemühte und die Denkungsart unserer Behörden und aller Schichten des Volkes kennenlernte wie kein zweiter, glaubt im allgemeinen wenig Rühmliches berichten zu können. »Unser Schweizervolk hat als ganzes wenig Sensorium für sein nationales Kunsterbe. Schon die Schulen vernachlässigen dieses Gebiet so gut wie ganz. Selbst die wenigsten Gymnasien kennen Kunstgeschichte als Lehrfach (ausgenommen die katholischen Kollegien). Wird aber Kunstgeschichte getrieben, so bedeutet das meist nur Griechenland, Rom, Florenz. Wer an unsern Universitäten studierte, ist vielleicht über Rembrandt oder Manet hervorragend beschlagen, hat aber keine Ahnung von den städtebaulichen Reizen und von den einzelnen Kunstwerken unserer schweizeri-



San Fedele in Roveredo: An der Wand eine Abendmahlsdarstellung. Sur la paroi délabrée de San Fedele, s'effrite la fresque de la Sainte Cène. San Fedele a Roveredo. Sulla parete una rappresentazione della «Cena».



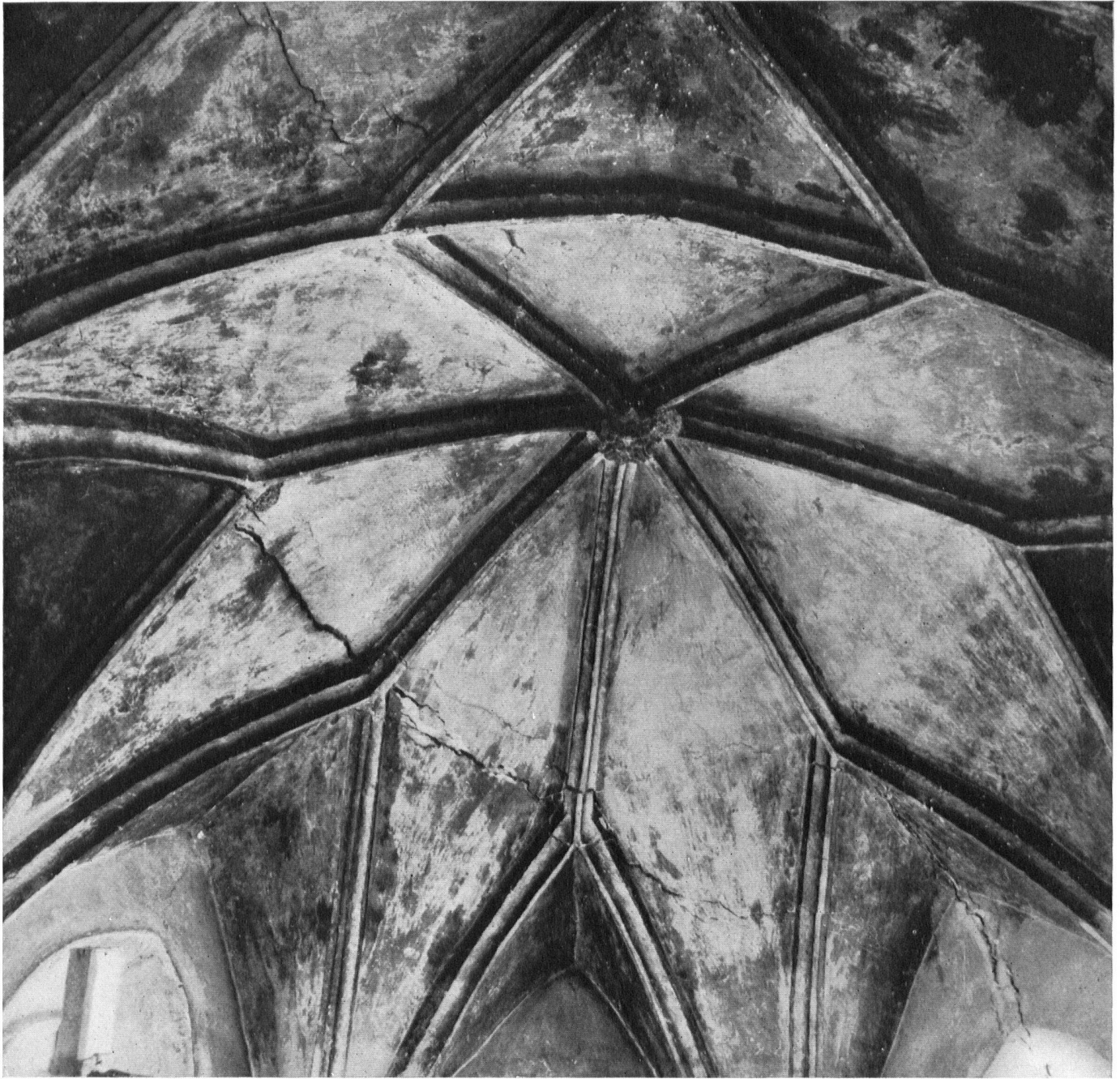
Deutschschweizer Leser mögen sich nicht brüsten: »Bei uns käme so etwas...« Doch, auch bei »uns«, sogar im Kanton Zürich! Kirche Zell im Töftal mit Fresken aus dem 13. Jahrhundert. Wo bleibt das Strafgesetz gegen solche Verbrechen? Le canton du progrès par excellence, Zurich, n'est pas épargné. L'église de Zell, dans la vallée de la Töss, a des fresques du XIIIe siècle. Aucune loi ne les protégera-t-elle? I lettori di lingua tedesca non hanno nulla da ringalluzzire. Ecco la chiesa di Zell (Zurigo) coi suoi affreschi del XIII secolo!



Kirche Zell. Das in die Fresken geschlagene Loch mit den Gewichten der Kirchenuhr. On détruit la décoration murale pour faire passer les contre-poids d'horloge. Chiesa di Zell. Gli affreschi rovinati per far posto ai pendoli dell'orologio.



Zernez im Unterengadin. Die spätgotische Sebastians-Kapelle aus dem Jahre 1490. Unter dem Verputz befinden sich wertvolle Fresken. Bild rechts: Die Kreuzrippen im Chor, durch Teer geschwärzt, rissig und bergwärts durchfeuchtet. Die evangelische Kirchengemeinde von Zernez ist willens, das köstliche kleine Baudenkmal instandstellen zu lassen, kann aber die über Fr. 30 000.— betragenden Kosten nicht selber aufbringen und bittet den Heimatschutz um einen Beitrag aus der bevorstehenden Sammlung. A Zernez, en Engadine, la chapelle de Saint-Sébastien, qui date de 1490. Un épais badigeon recouvre ses fresques. La voûte, crevassée par l'humidité, est noircie de goudron. La paroisse évangélique est prête à entreprendre une restauration, mais la dépense est



devisée à fr. 30 000.—; où les prendre? On appelle la Ligue du Patrimoine national à l'aide; l'Ecu d'or y pourvoiera-t-il? *Zernez nella Bassa Engadina. La cappella di San Sebastiano, di stile tardo gotico, costruita nel 1490. Sotto l'intonaco si trovano affreschi preziosi. Figura a destra: le costole della volta nel coro annerite dal catrame, screpolate e umide. La parrocchia evangelica di Zernez vorrebbe restaurare il piccolo monumento, ma le mancano i 30 000.— franchi necessari, per cui si rivolge all'Heimatschutz perchè le devolva un sussidio dalla colletta di quest'anno.*

schen Kleinstädte. So sind denn auch die Mehrzahl unserer Kunsthistoriker für die nächstliegenden Aufgaben, für die methodische Erforschung des heimischen Kunstgutes gar nicht geschult, desgleichen die Architekten. Mit dem besten Willen brächte der Verfasser keine zwei Dutzend Architekten zusammen, denen man eine Restaurierung nach den Methoden der deutschen, französischen und italienischen Denkmalpflege selbständig anvertrauen könnte. So müsse man sich damit abfinden, daß die weitesten Kreise unseres Volkes heute kein Organ für Kunst mehr besitzen. Aus Gottfried Kellers viel zitiertem »Holzboden« sei da und dort sogar ein »Zementboden« geworden. Dabei verhalten sich just die hablichsten Kreise zum größeren Teil ganz passiv gegenüber jeder Form von außerberuflicher Geistigkeit. Typisch sei, daß die überwiegende Mehrzahl der Autobesitzer am wenigsten vom Kunstreichtum unserer Heimat wissen. Man halte unter seinen Bekannten Umfrage, und man werde sich wundern, an wieviel nahegelegenen, verborgenen Schönheiten moderne Limousinen samt ihren Insassen vorbeirasen. Eine Mitschuld an dieser Interesselosigkeit des durchschnittlichen Helvetiers glaubt Prof. Birchler auch der Presse zuschreiben zu müssen. Für die »Tour de Suisse« oder Raubmorde sei immer Platz in Hülle und Fülle zur Verfügung; werden aber irgendwo mittelalterliche Wandbilder entdeckt, so lange es vielleicht zu einer kleinen Notiz unter dem Strich. Dabei sei die durchschnittliche Unwissenheit hinsichtlich der zeitgenössischen Kunst ungefähr gleich groß. Prof. Birchler gibt hiefür einen witzigen Beweis. »Am 8. März 1948 wurde auf dem Zürcher Paradeplatz von einem verlässlichen Ausländer unter Kontrolle eines Schweizer Architekten bei dreißig Zürchern (resp. in Zürich wohnhaften Personen) umständlich nach den modernen Wandbildern gefragt, ‚die da irgendwo in einem Kreuzgang zu sehen sein sollen‘. Von den dreißig Befragten wußten zwanzig gar nicht, was man von ihnen wolle. Vier konnten sich unklar erinnern, daß ‚da hinten‘ etwas Derartiges zu sehen sei, und nur sechs wußten präzise, daß es sich um Paul Bodmers in zwanzigjähriger Arbeit entstandenen Freskenzyklus im 200 Schritt vom Paradeplatz entfernten Fraumünsterkreuzgang handelte. In Italien oder Österreich würden derartige Experimente wesentlich anders verlaufen. Man frage im kleinen Lodi den Erstbesten nach der Incoronata, in Palermo einen Gemüsehändler nach der Martorana oder in Spoleto einen Analphabeten nach all den Sehenswürdigkeiten dieser umbrischen Bergstadt — und man wird staunen. In Italien hat jeder zweite uomo qualunque einen angeborenen Sinn für schöne Dinge der Kunst und empfindet sie als etwas, an dem er legitim Anteil hat.« Der normale Schweizer ist aber nach Birchler amüsig. Damit hätten wir uns abzufinden. — Wir geben diese Auffassung hier wieder. Möge jeder mit sich selbst ausmachen, zu welcher Sorte Eidgenossen er gehöre, und ob er glaube, Birchlers bittere Erfahrung teilen und bestätigen zu müssen.

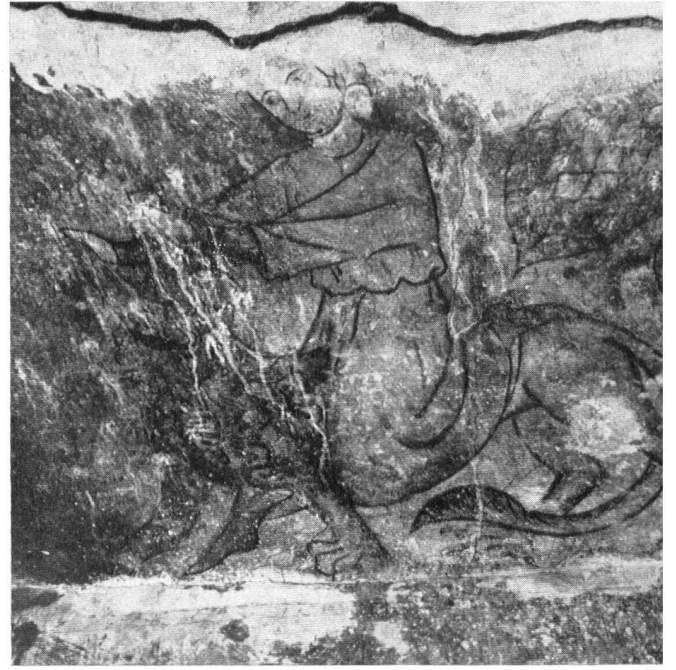
Wie das Volk, so die Regierung, so die Gesetze und deren Handhabung. Auch hier glaubt Prof. Birchler unerbauliche Feststellungen machen zu müssen. Vor allem stellt er fest, daß wir bis zum heutigen Tage kein Bundesgesetz über den Schutz der Kunstdenkmäler besitzen. Dieses ganze Gebiet ist der kantonalen Gesetzgebung überlassen worden (Art. 702 des ZGB.). Einige Kantone haben hievon Gebrauch gemacht, andere nicht. Aber auch da, wo Vorschriften bestehen, können diese trotz gutem Willen oft nicht angewendet werden, weil es an den



Locarno. Friedhofkapelle Santa Maria in Selva. Trotz wertvoller Fresken völlig verwahrlost. Ein unheimliches Bild, als hätte der Tod die Sense in den Winkel gestellt. Autre chapelle au cimetière de Locarno: Santa Maria in Selva et ses fresques précieuses, tombe en ruine. Locarno. La cappella di Santa Maria in Selva, completamente trascurata, nonostante i preziosi affreschi. Una visione sconcertante, d'abbandono e di morte.



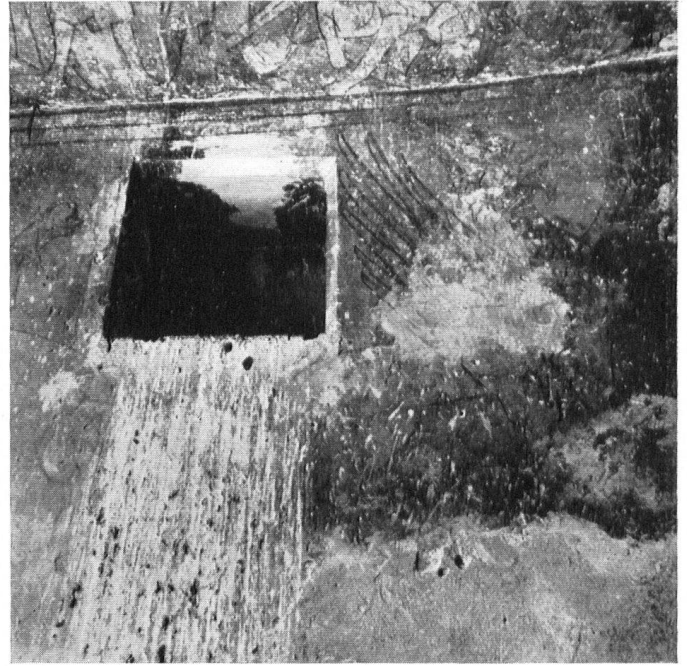
Locarno. Santa Maria in Selva. Gewölbemalereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, von Prof. Rahn als »zierlichste Proben gotischer Ornamentik« bezeichnet. Pourtant, au dire du Prof. Rahn — l'une des gloires de notre archéologie nationale — les peintures de Santa Maria in Selva représentent le plus exquis spécimen de l'ornementique du XVe siècle (1450 environ). Locarno. Santa Maria in Selva. Dipinti sulla volta della metà del XV secolo, che il prof. Rahn definì « gli esempi più deliziosi del gotico ornamentale ».



Schloß Brandis, Maienfeld (Grb.). Simsons Kampf mit dem Löwen, um 1300. Au château de Brandis, près de Maienfeld (Grisons). La fresque de Samson combattant le lion remonte à l'an 1300. Castello di Brandis a Maienfeld (Grigioni). Sansone lotta contro il leone, del 1300 circa.

nötigen Mitteln fehlt. Man denke an die Bergkantone, die wenig Einnahmen haben, von denen aber manche besonders reich an Kunstdenkmälern sind (Wallis, Tessin, Graubünden, Urschweiz). Aber selbst da, wo genügend Mittel vorhanden wären, wird oft beschämend wenig getan. Mancherorts sei »seit Jahren und vielleicht Jahrzehnten von der öffentlichen Hand kein Rappen für solche Zwecke aufgebracht worden«. Zum Glück gebe es aber auch Kantone, die ihre Pflicht erkennen und ihr großzügig Genüge tun.

Das gleiche, aus Licht und Schatten zusammengesetzte Bild böten die Gemeinden, von denen manche verständnislos, andere aber erfreulich aufgeschlossen seien. So durfte Prof. Birchler oft erfahren, daß arme katholische Gemeinden für die Erhaltung kunsthistorisch bedeutsamer Gotteshäuser rührend große Opfer bringen. Auch in scheinbar »dürren« — will wohl sagen protestantischen — Landstrichen sei manchmal ein bemerkenswertes Verständnis für historische Baudenkmäler zu bemerken; Birchler nennt als Beispiel die Johanniter-Kommende Bubi-



Schloß Brandis (heute Sommerwirtschaft). Im Taubenschlag die ältesten profanen Fresken Graubündens, um 1300. La plus ancienne peinture profane connue des Grisons orne aujourd'hui... le pigeonnier du château de Brandis (maintenant une auberge). Castello di Brandis (oggi ristorante estivo). Nella piccionaia si trovano gli affreschi profani più antichi dei Grigioni, del 1300 circa.

Die von den Tauben verhofierten Fresken. Les pigeons ne sont pas en reste, et viennent l'orner à leur tour. Gli affreschi rovinati dai piccioni.

kon, hinter deren Instandstellung allerdings auch die starke Hand des reichen und kunstfreudigen Kantons Zürich wirkte.

Einen grausamen Prozeß aber macht Prof. Birchler unserer verehrten Eidgenossenschaft, die bis zur Zeit, da er zur Feder griff, für die Erhaltung der Kunstdenkmäler des ganzen Landes jährlich 120 000.— Franken zur Verfügung stellte. Wenn man bedenkt, daß einzig für die Restauration des Stockalper-Palastes in Brig weit über eine Million Franken nötig wären, so kann man an den Fingern abzählen, wie weit die schweizerischen Denkmalpfleger mit ihrem Kredite kommen. (Seit Erscheinen der Schrift Prof. Birchlers haben die Eidgenössischen Räte den Kredit auf 250 000.— Franken erhöht, womit wenigstens die Bauteuerung ausgeglichen ist.) Im Vergleich zu andern Staaten nimmt sich dieser eidg. Denkmäler-Kredit nach wie vor höchst bescheiden aus. Prof. Birchler belegt das mit Zahlen und kommt zur Feststellung, daß auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, nur . . . Albanien, wo, wie man unlängst in den Zeitungen lesen konnte, eben die erste Eisenbahn gebaut wird, noch geringere Aufwendungen zeige. Alle andern Staaten aber, auch die vom Kriege heimgesuchten und verarmten Nachbarländer, lassen uns weit im Hintertreffen.



San Nicola bei Strada, Unterengadin, als Heuschopf benützt. San Nicola, à Strada (Basse-Engadine) sert aujourd'hui de grange. San Nicola presso Strada, nella Bassa Engadina, trasformata in fenile.



Ein Beispiel für unzählige: Bildstöckli bei Augio im Calancatal (Grb.). Un exemple entre mille: un oratoire à Augio, dans le Val Calanca (Grisons). Un esempio fra i tanti: cappelletta presso Augio in Val Calanca (Grigioni).

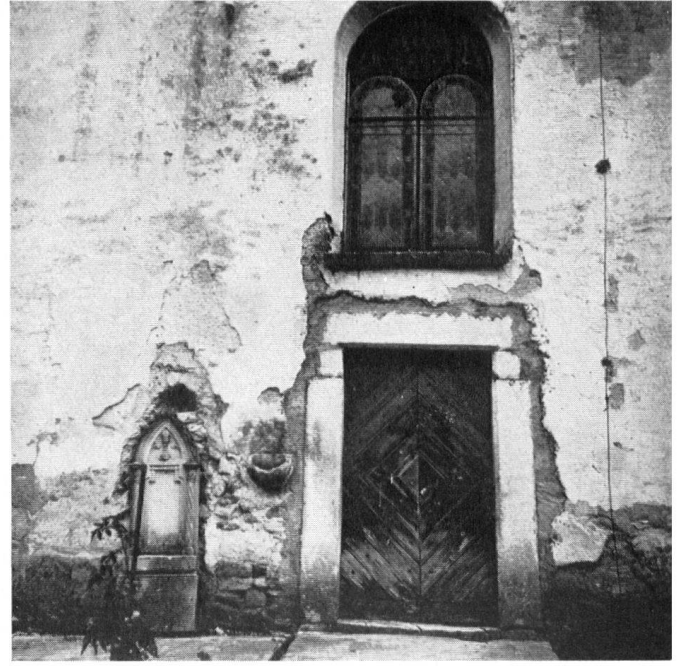
Hier fühlt sich die Schriftleitung der Gerechtigkeit halber allerdings verpflichtet, auf einige Besonderheiten unseres staatlichen und kulturellen Lebens hinzuweisen, die ihres Erachtens den schematischen Vergleich Birchlers nicht ohne weiteres als gerechtfertigt erscheinen lassen. In dem durch die Verfassung von 1848 geschaffenen schweizerischen Bundesstaat wurden der neuen Eidgenossenschaft nur ganz bestimmte und genau umschriebene Aufgaben zugeteilt. Was nicht in der Verfassung steht, geht die Eidgenossenschaft nichts an, und hier ist es für unsere Frage bedeutungsvoll, daß die Pflege und Förderung des geistigen und kulturellen Lebens stillschweigend, doch nicht unabsichtlich, *bei den Kantonen* verblieb. Im großen gesehen, verbirgt sich in diesem Grundsatz eine der großen staatspolitischen Weisheiten der Schöpfer unseres heutigen Bundesstaates. Aber er hat zweifellos auch seine Schattenseiten. Und eine derselben verdunkelt die eidgenössische Denkmalpflege. Streng genommen müßte die Eidgenossenschaft bis zum heutigen Tag es überhaupt ablehnen, sich mit diesen Dingen zu befassen. Zum Glück für unsere Denkmäler ist die Bundesversammlung auch hier im Laufe der Zeit dazu gekommen, die Verfassung ausdehnend auszulegen, und wir sind die Letzten, die ihr diese »läßliche Sünde« vorwerfen wollten. Doch bewußt oder unbewußt fühlen die Räte wahrscheinlich immer noch, daß es sich hier um eine »uneigentliche« Aufgabe der Eidgenossenschaft handle. So sind



Ardez im Unterengadin. Zerfallenes Haus mit Sgraffittoschmuck. Allein in Ardez befinden sich mehrere Häuser dieser Art in ähnlichem Zustande. Ohne Hilfe können die unbemittelten Besitzer sie nicht in Ordnung bringen lassen. Cette maison d'Ardez (Basse-Engadine) fut agrémentée de sgraffittes. Mais elle n'est pas la seule à connaître la misère. Les propriétaires n'ont pas de ressources; il faut l'Ecu d'or. Ardez nella Bassa Engadina. Casa in rovina con ornamenti in sgraffito. In questa località si trovano parecchie case del genere nello stesso stato. Senza un aiuto dal di fuori i proprietari non sono in grado di pensare ad un riassetto.



Aus dem reichen Mittelland: Der zerbröckelnde Hexenturm in Mellingen. Ehedem ein Spitzturm, der erst im vorigen Jahrhundert bei einer unsachverständigen »Erneuerung« mit einem Zinnenkranz bekrönt wurde. La tour des Sorciers, à Mellingen, se lézarde. Elle avait naguère un toit magnifique, en forme d'entonnoir; une restauration malencontreuse, du XIXe siècle, a supprimé le beau poinçon qui la terminait. Nella regione ricca dell'Altipiano: la Torre delle Streghe di Mellingen in rovina. Era un tempo una torre acuminata; la merlatura venne costruita nel secolo scorso in occasione di un preteso restauro.



Die zerfallende Kirche in Wohlenschwil bei Mellingen, die der aargauische Heimatschutz retten möchte. L'église de Wohlenschwil près de Mellingen menace ruine. Pourtant, le Heimatschutz du canton d'Argovie aimerait la sauver. La chiesa di Wohlenschwil presso Mellingen, che l'Heimatschutz argoviese vorrebbe salvare dalla rovina.

denn die »Kreditlein« zu erklären, zu denen sie sich für die Förderung des kulturellen Lebens, der Kunst, der Literatur, der Denkmalpflege, der Historie, eine Zeitlang sogar des Heimatschutzes, schließlich durchgerungen haben, die aber im Vergleich zu den übrigen großzügig bewilligten Staatsausgaben immer noch eine mehr als bescheidene Summe ausmachen.

In den Nachbarstaaten liegen die Dinge anders. Hier dürften neben den Staatskrediten im allgemeinen wenig andere Finanzquellen fließen. Bei uns müßte man aber gerechterweise alles hinzuzählen, was die Kantone, die Gemeinden, private Gesellschaften und einzelne Schweizer tun, und dann würde unser Land auch auf dem Gebiet der Denkmalpflege doch etwas ehrenvoller dastehen*. Daß dem so

* So hat beispielsweise allein die Stadt Zürich in den letzten Jahren für den Erwerb und die Instandstellung von Baudenkmalern die hohe Summe von Fr. 6 599 000.— aufgewendet, wobei an die Renovation der Wasserkirche und des Helmhauses allein 1 465 000.— entfielen.

ist, beweist ein Blick auf den allgemein sehr guten und gepflegten Zustand der öffentlichen und privaten Bauten einschließlich der Kunstdenkmäler unseres Landes. Damit soll freilich nicht bestritten werden, daß mancherorts und vor allem in den mit Glücksgütern weniger gesegneten Kantonen noch vieles im Argen liegt. Um dies zu beweisen, geben wir schließlich dieses Heft heraus. Aber es liegt uns daran, daß man auch hier die Dinge in den rechten Proportionen sehe. Die Eidgenossenschaft freilich soll mit unserem Hinweis zuallerletzt von ihrer Pflicht, den finanzschwachen Ständen tatkräftiger als bis anhin an die Hand zu gehen, entbunden werden.

Mit welch peinlich armen Händen die eidg. Denkmalpfleger vor notleidenden Bau- und Kunstwerken meist stehen, zeigt Prof. Birchler sehr eindrücklich. Im allgemeinen belaufen sich die eidgenössischen Zuschüsse auf ungefähr zehn Prozent der tatsächlichen Kosten. Aber auch diese können in der Regel nicht auf einmal bezahlt werden, sondern müssen in Jahresraten »abgestottert« werden. Und hinter denjenigen, die wenigstens mit dem Löffelchen bedacht werden, steht die lange Reihe der Wartenden, die überhaupt noch nicht zum Zuge gekommen sind. Dabei sind die eidg. Kredite erst noch mit Auflagen belastet, von denen nicht die geringste in der Verpflichtung liegt, inskünftig an dem Gebäude keine Änderungen mehr vorzunehmen, ohne vorher die Zustimmung des Eidg. Departementes des Innern einzuholen, und man weiß, wie empfindlich man in gewissen Kantonen gegen alles ist, was als »eidg. Bevormundung« empfunden wird.

Genau besehen kann aber von einer unangebrachten »Bevogtung« keine Rede sein. Wenn ein Kunstdenkmal unter den »Schutz der Eidgenossenschaft« gestellt wird, so bedeutet dies viel eher, daß man es als Monument von nationaler Bedeutung anerkennt und damit vor andern auszeichnet. Vergessen wir nicht, daß wir als eines der wenigen Länder Europas kein allgemeines Landesgesetz über den Schutz der Kunstdenkmäler hohen Ranges besitzen; einzig auf dem Umweg über die eidg. Subventionen kann wenigstens in der Praxis ein tatsächlicher, durch jeweiligen Vertrag sichergestellter Schutz erreicht werden, und es ist verständlich, daß die Beauftragten des Bundes (Eidg. Kommission) darauf besonderen Wert legen.

Die eidgenössischen Denkmalpfleger haben ein schweres und oft undankbares Amt, und es ist nur allzu verständlich, daß ihr Präsident endlich die Flucht in die Öffentlichkeit angetreten hat und ihr seine Nöte weithin vernehmbar zuruft. In erster Linie wollte er freilich seine Geldgeber, d. h. die Eidg. Räte, wachrütteln und, wie wir sehen, nicht ohne Erfolg. In seiner Schrift schenkt er aber auch unserem Heimatschutz Beachtung und weist auf die bedeutenden Mittel hin, über die wir seit den alljährlichen Talerverkäufen verfügen. Es entschlüpft ihm sogar der Satz: »Das Eidg. Departement des Innern sei in Gefahr, vom Heimatschutz überspielt zu werden.« Alle Wetter! Wie ist uns beim Lesen dieser Worte vor Stolz der Kamm geschwollen! Doch bleiben wir ernst: die Eidg. Denkmalpflege und der Heimatschutz sind Freunde und müssen und wollen Hand in Hand arbeiten.

Darum hat denn auch unser Zentralvorstand, sobald er sah, daß die Talersammlungen zu einer dauernden Einrichtung gediehen, von sich aus mit Prof. Birchler und seiner Kommission Fühlung genommen und zieht nunmehr einen Vertreter

dieser Kommission zu allen seinen Sitzungen bei. Überdies wird jedes Gesuch um einen Beitrag an die Erhaltung eines Kunstdenkmals, das bei uns eingeht, der Eidg. Kommission zur Begutachtung unterbreitet, wobei sie die Möglichkeit hat, die ihr nötig scheinenden Bedingungen und sichernden Vorschriften, die bei der Ausführung der Arbeiten zu beachten sind, zu nennen. Denn selbstverständlich darf es nicht geschehen, daß die Forderungen der Fachleute dadurch umgangen werden, daß man auf den eidg. Beitrag verzichtet und dafür beim Heimatschutz bedingungslos und womöglich in doppelter Zumessung den nötigen Beitrag holt.

So glauben wir denn, daß in Wirklichkeit keine Konkurrenz, sondern ein fruchtbares Zusammenwirken angehoben hat. Es gehört zu den Grundsätzen unseres öffentlichen Lebens, daß neben dem Staat, nenne er sich nun Kanton oder Eidgenossenschaft, auch die Bürger in den gemeinsamen Angelegenheiten zum Rechten sehen und dafür ihre freiwilligen Opfer bringen. Durch seine Sammlungen führt der Heimatschutz Hunderttausende von kleinen Spenden Jahr für Jahr zum großen Schatze zusammen, und neben ihm und gleichen Rechtes tut der Naturschutz dasselbe. Damit haben sich auch auf dem Gebiete der Denkmalpflege bisher ungeahnte Möglichkeiten aufgetan und fällt die Schrift Prof. Birchlers wenigstens hier auf fruchtbaren Boden.

In wenigen Tagen werden zu Stadt und Land Kinder und Trachtenleute unserem Volk wiederum die goldenen Taler bringen. Es schien uns, wir hätten dafür keine bessere Rechtfertigung finden können als die Darlegungen und Bilder dieses Heftes, für die wir Prof. Birchler, dem unermüdlichen und mutigen Beschützer unseres nationalen Kunsterbes, von Herzen dankbar sind. Die Aufnahmen stammen von Willy Zeller, Zürich, der nach den Angaben Prof. Birchlers mit seiner Kamera von Ort zu Ort fuhr.

E. L.

La grande pitié de nos monuments historiques

Le professeur Linus Birchler, président de la Commission fédérale des monuments historiques, a publié, voici quelques mois, une plaquette méritant la plus large diffusion*.

En vérité, c'est un appel, au secours de nos édifices d'art ancien. L'auteur commence par prouver, documents en main, combien la Suisse abonde en monuments de toutes les époques, il insiste sur notre responsabilité et sur le peu d'intérêt que notre peuple, hélas, paraît leur porter. Les écoles n'en parlent point; quand, par hasard, l'histoire de l'art est enseignée dans nos gymnases, la Grèce et l'Italie ont l'exclusivité. Les universités ne cherchent pas beaucoup plus à

* Prof. Dr. Linus Birchler: *Restaurationspraxis und Kunsterbe in der Schweiz*, fasc. 62 des publications de l'Ecole polytechnique fédérale sur la vie économique et culturelle, Polygraphischer Verlag A.-G., Zurich. Prix: fr. 3.50.



Auch das Wallis ist reich an bürgerlichen Baudenkmalern, von denen viele Not leiden. Blick auf die Burg von Raron; links außen das alte Rathaus. Le Valais est un de nos pays les plus riches en édifices de valeur. Mais ils croulent sous le poids des ans. Voici le bourg féodal de Rarogne et l'antique Maison de ville. Anche il Vallese è ricco di belle costruzioni civili in stato di deperimento. Veduta della cittadella di Raron; a sinistra l'antica Casa Comunale.



Raron. Das Eingangstor zum alten Rathaus, mit dem Stadtwappen. — Und so sieht es im Innern aus! A Rarogne où Rilke a choisi sa sépulture: la porte de l'hôtel de ville. L'intérieur n'en est pas mieux conservé. Raron. L'ingresso dell'antica Casa Comunale, con lo stemma civico. — Ed ecco lo spettacolo offerto dall'interno!

faire connaître les trésors de nos petites villes, que négligent souvent archéologues et architectes. Aucune revue de vulgarisation n'informe le grand public et le touriste passe, sans s'en douter, à côté des chefs-d'œuvre. La presse n'est pas à l'abri de tout reproche: elle fait une place généreuse au « Tour de Suisse » et aux chroniques judiciaires, mais pour les fresques carolingiennes de Müstair, récemment découvertes, quelques lignes en petits caractères suffisent.

Si notre peuple est peu artiste, il a un gouvernement et des lois qui lui ressemblent. La législation cantonale est souvent incomplète, ou les moyens financiers manquent pour l'appliquer, spécialement dans les contrées plus riches d'œuvres d'art que d'argent, tels le Valais, le Tessin, les Grisons, la Suisse primitive. On en peut dire autant des communes, bien que certaines paroisses catholiques fassent des efforts touchants pour le maintien de leurs églises et qu'on rencontre souvent, en pays protestant, même compréhension. Mais que dire de la Confédération qui, jusqu'à l'an dernier, allouait à l'entretien des monuments historiques un subside de 120 000 francs, alors que la seule restauration du Palais Stockalper à Brigue coûterait plus d'un million? Le crédit s'élève aujourd'hui à 250 000 francs, et cette augmentation représente à peine la hausse des prix de la main-d'œuvre. En sorte que, dans l'espèce, la Suisse passe en queue des Etats d'Europe, avec l'Albanie, où l'on vient de construire les premiers chemins de fer! La faute initiale découle assurément de justes principes. La Constitution de 1848 laissait à dessein aux



Innerschweiz. Zerfallende Fresken an einem ehemaligen Schwyzer Herrenhaus. Les peintures décoratives d'une antique maison patricienne, à Schwyz. Freschi deteriorati in una vecchia casa padronale svizzera.

cantons le soin de la vie culturelle, d'où les sommes dérisoires dont disposent les Chambres. Heureusement, les communes, les fondations, les particuliers, suppléent l'Etat dans une mesure ailleurs inconnue, ce qui permet de parer au plus urgent. Il ne faut pas oublier cependant ce qui reste à faire. On peut estimer à 10 % la contribution fédérale aux frais généraux; encore les sommes ne sont-elles versées que peu à peu et sous réserve de prestations qui peuvent porter ombrage à l'autonomie cantonale. On ne saurait pourtant parler de main-mise, puisqu'il s'agit en fait d'octroyer au bâtiment subventionné le rang d'un édifice jugé digne de l'intérêt national.

On voit combien est ardue la tâche de la Commission fédérale des monuments historiques, et l'on comprend que son président s'en inquiète et cherche dans le public des appuis. Se tournant vers nous, ne va-t-il pas jusqu'à déclarer: « La Ligue du Patrimoine National est en passe de l'emporter par ses moyens financiers sur le Département de l'Intérieur! » Ne nous y méprenons pas toutefois. Aucune



Ospizio in Soazza (Misox, Graubünden). Das imposante Gebäude hätte mit Ziegeln bedacht werden sollen; dank einem Beitrag aus der Talersammlung hat es wieder ein Plattendach erhalten. L'hospice de Soazza dans le Mesocco grison. L'imposante construction a failli être couverte de tuiles. Un subside, provenant de la vente de l'Ecu d'or, a permis de maintenir les dalles originaires. Ospizio di Soazza (Mesolcina, Grigioni). L'imponente edificio avrebbe dovuto essere coperto di tegole, ma grazie al sussidio devoluto coi proventi del tallero si è potuto rifare il tetto a lastre.



Soazza. Der verlassene Camposanto. In den Nischen wertvolle Fresken aus der Lebensgeschichte Jesu. Auf dem Grasweg spielen im Sommer die Buben Boccia. Le Camposanto négligé de Soazza. Dans les niches, le peintre a narré la vie de Jésus, et sur le chemin herbeux, les enfants jouent en été aux boules. Soazza: il Camposanto abbandonato. Nelle nicchie si notano preziosi affreschi raffiguranti la vita di Gesù. Sul sentiero, i ragazzi, d'estate, giocano alle bocce.

rivalité n'est en vue. Dès l'instant où il s'aperçut que la vente annuelle de l'Ecu d'or devenait une institution permanente, le Comité central du *Heimatschutz* s'est mis en rapport avec la Commission fédérale, dont un délégué assiste désormais à toutes les séances, afin d'agir en plein accord. Il n'est donc pas question d'éliminer l'instance suprême ni les subsides fédéraux, non plus que de puiser doublement dans notre caisse! Loin d'une concurrence, il ne saurait y avoir qu'amicale et fructueuse collaboration. Ne s'offre-t-elle pas d'emblée? Le professeur Birchler que nous félicitons de son infatigable activité a trouvé en l'un des nôtres, M. Willy Zeller, photographe, le meilleur auxiliaire pour sa noble campagne.